

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 48

Artikel: Apologie des schönen Geschlechts : Gegenstück zu Nro. 47
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den iten Christmonat, 1792.

N^{ro.} 48.

Apologie des schönen Geschlechts.

[Gegenstück zu Nro. 47.]

Wie verschieden wird doch der nämliche Gegenstand beurtheilt! Was dieser lobt, das tadelt jener; was dieser mit einem warmen Herzen umfaßt, das erregt in jenem Ekel; was der Deklamator mit allen möglichen Floskeln und Phrasen aufstuzet, das zerret der Wisling hin und her, das stellet der Satyriker so burlesk dar, daß selbst ein Kopf, nur mit drey Unzen Verstand angefüllt, sich an dem aufgestellten Bilde sein Nütchen labelt.

Soll ich dies mit einem Beispiele belegen?

Man erwäge nur, wie die Schriftsteller mit dem weiblichen Geschlechte umgehen. Der Eine schimft auf dasselbe, wie ein Sackträger; der Andere vergöttert es, wie ein hungeriger Poet. Ich las einmal ein Buch, dessen Verfasser sich also ausdrücket: *

„Gott! wie lebenswürdig bist du in der Gestalt,
in der Engelstimme, in dem ganzen Wesen des

* Blum, der Verfasser der Spaziergänge.

„Weibes ! Die sichtbare Schöpfung enthält keinen
 „Gegenstand , der meinen Augen gefälliger wäre ,
 „der sich meinen edelsten Sinnen , meiner innigsten
 „Empfindung so unwiderstehlich zu empfehlen wüßte ,
 „als weibliche Schönheit.“

Mit dieser Stelle vergleiche man , was ein anderer
 vom Weibe Geböhrrer , schrieb.

„Der Mann steht mitten inne zwischen Engel und
 „Bieh , das Weib zwischen Engel und T***t.“

Nein ! ich ließ mir eher die Hand abhacken , als
 daß ich die ganze Lasterung dem unverschämten
 Scribler nachschriebe. Es wäre höchst undankbarer
 Frevel. Verdanke ich doch dem Weibe mein Daseyn,
 und meine erste Bildung — verdanken wir doch ihm
 die süßesten Lebensstunden , die , unter angenehmen ,
 kosendem Geschwäze , verändelt werden. —

Die Aufmerksamkeit des Weibes auf nichts sagende,
 unbedeutende Kleinigkeiten ist oft der Gegenstand der
 Satyre gewesen.

Aber jener Kleingeist , wie man es zu nennet
 beliebt , ist nützlich , und aller Ehren werth. Der
 Mann würdigt nur die wichtigern Geschäfte des Le-
 bens seiner Aufmerksamkeit und Behandlung , er macht
 nur Pläne fürs Ganze , sieht die Dinge nur von oben
 herab an. Unordnung und Verwirrung würden bald
 den Gang der Geschäfte aufhalten , wenn nicht das
 Weib hinzukäme , welches mit Scharffinn auch das
 Kleinste , als Mittel zum Zwecke , zu gebrauchen weiß.

Der Hausvater glaubt seiner Pflicht Genüge gethan zu haben, wenn er Kleidung, Nahrung, und Tischgeräthe herbeschaffet hat. Doch würde und müßte in längerer Zeit der Wohlstand seines Hauses sinken, wenn nicht die Hausmutter sogar ein Stäubchen aus dem Wege räumte; ihre Wirblichkeit hilft oft den angewöhntesten Unregelmäßigkeiten des Mannes ab. Da darf kein Fäserchen zu Grunde gehen; jeder ausgegebene Pfening muß ihr von der Köchin berechnet werden. — Ihr Misogonne! habt ihr nun noch Fug und Recht, über den weiblichen Kleingeist zu spötteln? —

Mir war allzeit das auffallend, daß beynabe alle Weiberfeinde rauhe Leute sind, von welchen es heißt: Sie wüßten nicht zu leben. Der Mann ist seiner Natur etwas hart, rauh, und unbiegsam; mit einer gewissen Geistes- und Leibesstärke pflegt er gern alles um sich her auf sein Selbst zu beziehen; allzugern möchte er erklärter Beherrscher des Erdballs seyn. Auf's wenigste entsteht daraus eine dem geselligen Leben nicht zuträgliche Ernsthaftigkeit des Ansehens und Betragens. Wie sticht dagegen die Natur des Weibes ab! Ihr feines, zartes Nervengewebe, ihre jedem Eindrucke offene Seele, ihr lenksamer Charakter, ihre ungezwungene Fröhlichkeit — bey Gott! wessen Herz nicht aufthaut bey Betrachtung dieser Eigenschaften, den sollte man nach Island zu den weißen Bären schicken. Ein Mann von vieler Weltkenntnis sagte mir einst: er wisse es im Umgange mit einem Manne in den drey ersten Minuten, ob dieser viel

oder wenig unter Frauenzimmern gelebt habe. Ja! gesitteter Umgang mit Frauenzimmern ist eine Schule, wo die rauhen Ecken des männlichen Charakters abgeschliffen, wo den Männer sitten ein gefälliger Anstrich gegeben, wo oft der Schwermuth ein Lächeln abgedrungen wird. Selbst von einem Sokrates erzählt die Geschichte, daß er in der Gesellschaft mit Aspasia gelernet habe, die Philosophie in ein lachendes Gewand zu kleiden. Von dieser Schönen wurden auch Perikles und Alzibiades gebildet, Männer, die, gleich Kometen, am Himmel des alten Griechenlands glänzen.

Was geht endlich über jene wesentliche Bestimmung des Weibes, — Mutter zu werden. Wer nur immer weiß, daß schon in den ersten zwey Lebensjahren des Menschen der Grund zum nachmaligen Bösewichte oder Bidermanne kann gelegt werden, der wird mit innigstem Wohlgefallen auf eine wahre, gute Mutter sehen. Nur falsche Delikatesse kann Austerweiber, Austermädchen, und Austermänner abhalten, daß sie Mutterseyn nicht für ächten Adel des weiblichen Geschlechts anerkennen. —

Ist nur noch in Miniatur dat Bild eines wahrhaft braven Weibes.

Sie zieht sich zurück von den ernsthaften Geschäften des Mannes; ihre Herzenswonne ist, dem von Geschäften ermüdeten Manne die Stirne zu fühlen, und ihn kosend in die Arme zu drücken. Sie ist sich im Sirkel ihrer Kinder selbst genug, und schmachtet nicht nach Assambleen, Spieltischen, Bällen und

Schauspielen. Sie tödtet die der Hauswirthschaft geweyhten Stunden nicht mit Romanenlesen. Nicht nur eau de Lavande, auch andres Wassers beneket ihre Hände; ihre Augen vertragen auch Küchenrauch. Ihrem Gatten Rosen auf den Weg zu streuen, dies ist ihre größte, einzige Sorge.

Welche unheilige Frevlerhand wagt es, dieses ehrwürdige Bild zu besudeln? Gewiß, meine Damen! wer sie nimmt, wie sie sind, wer sich nicht ein Ideal eines vollkommenen Weibes zusammen geträumt hat, das er realisirt finden will: — Dieser schwingt nicht die satyrische Geißel über ein schwaches Geschlecht; er schreibt lieber eine Apologie für dasselbe.

Nachrichten.

Da das Jahr zu Ende geht, und einige meiner Leser schon aufs neue pränumerirt haben, so sah' ich dies als einen Wink an, noch einen Jahrgang zu liefern. Von heute an bis auf den Schluß dieses Monats steht also die Pränumeration mit 25 Bz. offen. Sollten einige unsrer Blätter nicht allemal den Geschmack jedes Lesers befriediget haben, so bedenke man unsern kritischen Zeitpunkt, wo man über die interessantesten Dinge nicht einmal lateinisch denken, viel weniger deutsch schreiben darf. Aus der Anzahl der Hrn. Pränumeranten werde ich schließen, wie ich mich künftiges Jahr zu verhalten habe.

Jemand begehrt eine Köchin, die sich, einem Wirthshause vorzustehen, fähig findt. Im Berichtshaus zu erfragen.